

Einiges über die Landwirtschaft im Anklamer Kreise aus dem Jahre 1782.

Der dänische Kammerherr Friedrich von Buchwald auf Gudumlund in Jütland, ein tüchtiger Landwirt, unternahm im Jahre 1782 eine Reise durch Mecklenburg, Pommern, Brandenburg und Holstein. Er veröffentlichte 1784 in dänischer Sprache eine Beschreibung, die dann von Dr. Valentin August Heinze in deutscher Uebersetzung 1786 herausgegeben wurde unter dem Titel: „Oeconomische und statistische Reise durch Mecklenburg, Pommern, Brandenburg und Holstein.“ Dies Buch enthält reichhaltigen Stoff für unsere Kenntniss von dem landwirtschaftlichen Betriebe in einem Teile unseres Heimatlandes und ergänzt sehr willkommen die Nachrichten, die wir L. W. Brüggemanns Beschreibung Pommerns (1779) verdanken. Mit offenem Auge betrachtet von Buchwald die Zustände der von ihm besuchten Gebiete, befragt die Bewohner und erzählt davon in meist recht anziehender Weise.

Am 25. und 26. Juni 1782 besuchte er Demmin und Anklam. Davon berichtet er, wie folgt (S. 64—76):

Demmin ist eine kleine artige Stadt und wird für besonders gesund gehalten, weil sich die Pest, wenn sie gleich in diesen Gegenden gewesen ist, doch nie daselbst geäußert haben soll.

Die Lage der Stadt ist sehr angenehm. Es ist aus der Erdbeschreibung bekannt, daß sich die Flüsse Trebel und Tollensee bei derselben in den Peenefluß ergießen, welcher die Grenze zwischen dem Preußischen und Schwedischen Pommern ausmacht, so daß man von Demmin in einigen wenigen Minuten sowohl unter Mecklenburgischer als unter Schwedischer Landeshoheit sein kann. Daher wird auch die Besatzung hier aus den vertrautesten Leuten gewählt; und doch hat man Beispiele, die sogar nicht selten sein sollen, daß sich ein Soldat, wenn er sich von seinen Offizieren beleidigt glaubt, vor die Stadt begibt und von da aus seine Bedingungen macht, unter denen er zurückkommen will, z. B. daß er in eine andere Kompagnie oder zu einem anderen Regiment versetzt sein will usw. Man hält auch diese Kapitulationen um der Folgen willen wenigstens ebenso gewissenhaft, als man die Kapitulationen beim Anwerben von Soldaten zu halten pflegt.

Demmin liegt zum Handel besonders mit Schiffs- und anderem Zimmerholz sehr vorteilhaft, weil es mit den großen Dargunischen Wäldern umringt ist und der Fluß Peene in die Ostsee fließt. Aber dieser Handel ist doch unbedeutend, und man hat mir davon folgende Ursache angegeben. Aller Handel mit fremdem Holze ist in Pommern und Brandenburg verboten und nur die Ausfuhr desselben gegen einen Transitzoll von 50 erlaubt, und dies nach einem Tarif, worin die Ware weit höher angesetzt sind, als ihr wahrer Wert beträgt, z. B. ein Schock Zuckerstäbe, welche man in Mecklenburg für 2—3 Rtlr. kauft, ist im Tarif zu 26 Rtlr. angesetzt und folglich der Transitzoll dafür zu Rtlr. bestimmt. Der wirkliche Zoll ist also nicht 50, sondern über 400 pro Cent. Doch ist auch hier, wie überall, Rat gegen solche Anordnungen. Die Kaufleute haben nämlich, weil man vergessen hat, in der Verordnung die Länge und Dicke der Stäbe zu bestimmen, dafür gesorgt, daß sie solche doppelt so lang und dick hauen lassen, als es wirklich nötig ist, so daß man also aus einem Stabe vier machen kann. Aber demunerachtet ist doch der Zoll nach 100 pro Cent, bis das Maß allergnädigst bestimmt wird.

Diese Verordnung, welche die Folge einer alleruntertänigsten Vorstellung der Forstdirection über die königlichen Domainen sein soll, welche geglaubt hat, dadurch das Holz aus den königlichen Waldungen zu höheren Preisen anzubringen (wozu doch keine große Wahrscheinlichkeit vorhanden, da Rostock wohlfeiler verkauft als Stettin) hat verursacht, daß die vorteilhafte Lage Demmins unnütz geworden, sein Handel zugrunde gerichtet und Rostock, unerachtet es 5 Meilen von den Wäldern entfernt liegt, die Demmin umgeben, in den Stand gesetzt worden ist, diesen Handel an sich zu ziehen.

Nachdem ich gegessen hatte, reiste ich den nämlichen Tag nach Anklam, welches 5 Meilen von Demmin entfernt ist. Das Erdreich ist ziemlich gut; je näher man aber Anklam kommt, und je weiter man sich auf diese Weise von Mecklenburg entfernt, desto schlechter wird der Ackerbau, und desto mehr Unkraut findet man im Getreide. Die Felder einiger Höfe muß man indessen hiervor ausnehmen, wo sehr gute Frucht

stand; aber dies waren immer solche, welche auf Mecklenburgische Weise zum Abfluß des Wassers mit großen Gräben und Wasserfurchen versehen waren. Unerachtet das Erdreich auf diesem Wege größtenteils leicht und sandig war, so konnte ich doch den fast ungläublichen Unterschied, welchen die hier angewandte Sorgfalt, die in meinem Vaterlande beinahe gänzlich unbekannt ist, in Ansehung des Getreides bewirkt, nur mit Bewunderung bemerken. Vor allen andern zog jedoch das Korn auf einem Gute¹⁾, welches der Generalin S o b e c k gehört und dessen Felder dem Ansehen nach sehr schlecht zu sein schienen, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Der Roggen stand so rein, dick und groß, wie ich ihn nirgends gesehen zu haben mich erinnere. Dies veranlaßte mich, ein Gespräch mit einem Manne anzufangen, der über einige Bauern, welche in der Nähe arbeiteten und Dünger führen und ausbeuteten, die Aufsicht hatte. Er sagte mir, daß die Ländereien in 3 Schläge, jeden zu 500 Berliner Scheffeln, verteilt wären. Der Dünger würde im Sommer auf das Brachfeld gebracht, welches auf Mecklenburgische Art gebrahet, nämlich dreimal gehackt und zwischen jedesmaligem Hacken geeget würde, so daß keine Graswurzel zu sehen sei, wenn es besäet werden sollte, sondern das Land wie Flugsand ausfähe. Gewöhnlich würde hier der Roggen sieben- bis achtfältig, hernach gemeiniglich Hafer, aber nur wenige Gerste gebauet, indem hierzu wegen des allzu leichten Erdreichs nur wenige Plätze geschickt wären.

Es werden hier gegen 1200 Stück Schafe unterhalten, welche im Winter mit Roggenstroh gefüttert werden, so lange es das Wetter zuläßt, in den herumziehenden Hürden liegen und auf diese Weise jährlich das halbe Brachfeld oder $\frac{1}{6}$ des ganzen Feldes düngen. Um die Arbeit zu bestreiten, hält die Generalin 16 Ochsen zu vier Wechselhaken, acht Pferde und hat täglich vier Bauern, welche Frondienste leisten.

Worin nun eigentlich die Ursache der großen Fruchtbarkeit dieses dem Anschein nach höchst schlechten Feldes besteht, ist mir zweifelhaft. Ob die Erde wirklich besser ist, als sie aussieht, könnte uns vielleicht ein Chemikus sagen. Ob

¹⁾ Benzin, Barkow und Kruckow besaßen nach Brüggmann (Beschreibung I S. 56 f.) der Generalmajor Carl Franz Freiherr von Sobek und dessen Gemahlin geb. von Glasenapp.

das Klima es allein bewirken könne oder ob endlich die Behandlung die Hauptursache ist? Das Erdreich wird, wie gesagt, in die Länge und Quere gehackt, so daß man darin kein Grashälmschen sieht. Zwischen den Roggenfeldern wird mit der größten Sorgfalt eine Menge von Wasserfurchen gezogen, so schnell auch das Wasser in diesem leichten und sandigen Erdreiche niedersinkt. Wenn dieses unterlassen wird, so vermindert sich die Ernte nach Aussage des Aufsehers um ein Drittel, welches auch das Korn auf den angrenzenden Bauernfeldern erwie. Denn ob diese gleich die nämliche Beschaffenheit des Bodens hatten, so stand doch, weil sie nicht so gut behandelt waren, das Korn darauf nicht besser, als es in Jütland auf ähnlichem Erdreiche zu sehen pflegt. Von Kühen werden hier nur so viele gehalten, als zur Haushaltung erforderlich sind, und diese grasen in einer kleinen Waldung.

Auf meine Frage an den Aufseher, ob er nicht glaubte, daß dieses Gut mehr einbringen würde, wenn es in Koppeln nach Holsteiner Weise eingeteilt würde, antwortete er mit Nein und gründete seine Meinung darauf, daß das Erdreich so schlecht sei, daß es nie hinlängliches Gras zur Holländerei geben könnte und daß, so lange man es auch brach liegen ließe, dennoch die Kornsaat nie mehr als achtfältig tragen könnte. Auch habe man wirklich in dieser Hinsicht an verschiedenen Orten in Pommern Versuche gemacht, aber man habe gefunden, daß es nur da vorteilhaft sei, wo der Boden zum Grase für die Holländerei fett genug wäre.

Gegen Abend kam ich nach A n k l a m, nachdem ich vorher in einem kleinen Gehölze vor der Stadt in Versuchung gewesen war, zu glauben, daß das Ende meines Lebens da sei. Ich begegnete nämlich zweien wohlberittenen schwarzbraunen Herren mit großen, schwarzen Augenbrauen, großen, runden, niederge schlagenen Hüten, langen, blauen Roquelouren und Pistolen im Sattel. Sie kuckten in meinen Wagen und erforschten, wie mich dünkte, mit einem Blicke mich, meinen kleinen Jütländer und meinen Mantelsack. Darauf erfolgte ein bon soir, monsieur!, und so ritten sie in einem vornehmen kurzen Galopp weiter. Als sie weit genug entfernt waren und ich recht vielen Mut wieder gesammelt hatte, fragte ich meinen Kutscher, ob er die Herren kenne. Ei ja, Herr, wie sollte ich nicht? Es waren Tabaksfranzosen.

Aller fremde Tabak ist in den preußischen Staaten Contrebande. Zu dem edlen Handwerk der Visitierer und Inquisitoren hat der König Franzosen verschrieben. Deren Name ist Legion, und zu ihnen gehörten auch diese beiden Nachreiter, welche gegen die Schwedische Grenze ausritten.

Nachdem ich mich in Anklam etliche Stunden verweilt hatte, begab ich mich mit Sonnenaufgang auf den Weg nach Uckermünde.

Raum hatte mich mein Postillon zur Stadt hinausgelassen, seine Pferde in Schritt gesetzt und seine Peife angesteckt, als er mich mit einer nach seiner Art sehr wichtigen pseudo-politischen Miene fragte, ob ich den prächtigen Bedienten oder Kutscher gesehen hätte, welcher vor dem Wirtshause bei einem Wagen, der in derselben Nacht mit einem großen Herrn angekommen wäre, gestanden hätte. — Mich dünkt, ja. — Sah der Herr nichts Besonderes an ihm? — Nein! — Sah der Herr nicht das versilberte Eisen, welches er am Arm trug? — Nein, aber mich deuchte, er hatte, wie die Postillons zu tragen pflegen, das Wappen seines Herrn auf einer Silberplatte am Arm. — Ei ja, gewiß nicht. Es war ein eiserner Ring, den alle Leute dieses Herrn nach des Königs Befehl tragen müssen und den er versilbern läßt. Er hat sich schwer gegen den König versündigt, der ihm ißt zwar verziehen hat. Aber zum Zeichen, daß er verdient hätte, in Eisen und Fesseln zu gehen, müssen alle diejenigen, welche in seiner Livree sind, Eisen tragen. — So unglaublich mir auch dieses schien, und so wenig es zur Physiognomie des 18. Jahrhunderts paßt, in welchem Edelmann, Ehre und Ehrlichkeit gleichbedeutende Wörter oder wenigstens unzertrennlich sein sollten, da hingegen Fesseln und Eisen sich zu einem Edelmann, wie die Faust aufs Auge schicken, so hielt mein Kutscher es doch mit den Fäusten, fuhr gut, disputierte aber noch besser und würde, glaube ich, noch disputieren, wenn nicht etwas, das, wie es mir schien, in der Form eines Galgens quer über den Weg vor uns stand, andere Gedanken in ihm hervorgebracht hätte. Diese meine Vermutung aber erzürnte ihn sehr, denn es war ein Tor über der Einfahrt über ein Hoffeld, wo er in seiner Jugend mehrmals mit 6 Pferden gefahren war.

Hier ist ein Gräßlich-Schwerinsches Gut²⁾.

Die Felder desselben sind von der besten Art und, soweit man sehen kann, eben. Sie sind vollkommen so gut, wo nicht besser, als die Felder auf Dölitz³⁾, aber bei weitem nicht so gut angebaut. Zwar waren einige Wasserfurchen daselbst gezogen, aber die großen Gräben, worin diese ihren Abfluß haben sollten, erfüllten ihren Endzweck nicht. Der Weg, welcher durch das Gut geht, ist mit großen Gräben zu beiden Seiten versehen, aber doch war der Weizen dicht am Wege vom Schneewasser weggespült. Man hatte zwar einige Wasserfurchen, aber ohne Ueberlegung, gezogen, und die Furchen waren an den höheren Stellen nicht tiefer als an den niedrigen und folglich unnütz. Das Korn war ganz bunt, die blauen Kornblumen, der Ackerkohl und die wilden Beilchen machten dem Anschein nach mehr als die Hälfte der Früchte aus. Je tiefer in Pommern und je weiter von Mecklenburg, desto weniger Ueberlegung und desto weniger Fleiß beim Ackerbaue. Der Saken ist unbekannt, und man gebraucht den Pflug wie in Dänemark. Da man in der Nachbarschaft pflügte, fragte ich, ob man den Pflug für besser hielt. Die Antwort war, der Saken wäre hier nie gebraucht worden und sei nur gegen Mecklenburg zu Mode.

In dem ersten Wirtshause, worauf wir zu kamen und wo wir folglich still hielten oder richtiger gesagt, mit Wagen und Pferden hinein fuhren (denn dazu sind alle Wirtshäuser in Pommern und in ganz Deutschland eingerichtet, wo auch das große Zimmerholz nicht so teuer ist als in Dänemark) kriegte ich gleich den Wirt zu fassen, um mich nach dem vornehmen Reisenden mit dem gefesselten Bedienten zu erkundigen. Ich bekam von ihm dieselbe Erklärung, welche mein Postillon gegeben hatte. Nach einer halbstündigen Unterredung begaben wir uns wieder auf die Reise und zwar mit einem ansehnlichen Gefolge, nämlich dem Wirte, zwei Füllen und zwei Schulmeistern, welche alle nach Uckermünde wollten, wo an dem Tage Pferdemarkt war. Sie begleiteten mich den ganzen Weg, und wir setzten die angefangene Unterredung fort. Sie erzählten mir viele, theils ganz, theils halb wahre Bemerkungen über den König, von dessen Einsicht und gnädigen Gesinnungen gegen seine Untertanen sie mit enthusiastischer Freude sprachen. Besonders fanden sie ein

²⁾ Vielleicht ist Ducherow gemeint.

³⁾ bei Onoten in Mecklenburg.

Bergnügen daran, ihren Zustand mit dem Zustande der Bauern in Mecklenburg zu vergleichen, welche sie des Edelmanns geringstes Vieh nannten.

Eine Meile diesseits Ueckermünde kamen wir durch Leopoldshagen¹⁾, ein Dorf, das auf königlichen Befehl in einem der Stadt Anklam zugehörigen Tannenwalde angelegt worden ist. Es besteht aus 30 Bauerhöfen, von denen der Prediger einen hat. Diese liegen alle in einer Reihe auf der einen Seite des Weges, und auf der andern Seite wohnen die Rätbner. die Felder dieser Leute ausgenommen, wird hier nur schlecht Korn gebaut. Man beklage nicht nur, daß die Einkünfte davon nicht die Zinsen des Hauptstuhls, welcher auf die Anlage verwandt war, eintrügen, sondern daß noch überdies die Einkünfte der Stadt Anklam aus dem Walde sehr vermindert würden, theils weil die Bauern in diesem leichten Erdreiche keine andere Art von Zäunen machen könnten als von Brettern und Stangen aus dem Walde, theils weil das Erdreich, welches iht gegen seine Natur zum Kornbau gezwungen wird, vorzüglich zur Tannenwaldung geschickt ist, die jedes 90. Jahr gehauen werden kann.

Nach aller Vermutung kann das Korn, welches in 90 Jahren auf einer Tanne Landes von diesem schlechten Erdreiche wächst, wenn es verkauft wird, nach Abzug der Unkosten bei weitem den Wert des Tannenholzes, welches während dieser Zeit darauf wachsen und gehauen werden kann, nicht erreichen. Wenn dem aber so ist, so bleibt es ein unrichtiges Staatsunternehmen, hier die Waldung auszurotten, um Korn zu säen, und man verlegt dadurch die Regel, welche in Staatsfachen unverbrüchlich sein sollte: Man muß der Natur zu Hülfe kommen, denn sie läßt sich nicht zwingen.

An diese Darstellung knüpft der Verfasser eine längere Erörterung des Meliorationswesens in Pommern, das der König Friedrich II. sich besonders angelegen sein ließ. So interessant auch die Bemerkungen des sachverständigen Reisenden sind, an dieser Stelle kann nicht darauf eingegangen werden. Es muß genügen überhaupt in Kürze auf das Buch hinzuweisen, das auch für andere Teile Pommerns (Ueckermünde, Stettin, Greifenhagen) von Interesse ist.

M. Wehrmann.

¹⁾ Vgl. M. Sander, Anklam, Heft 1, S. 38.

